

Quartalsjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	14 " 20 "
Jahresjährig	26 " 10 "
Monatlich	2 " 70 "

Quartalsjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	19 " 50 "
Jahresjährig	34 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 26 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Pomberg).

Für die einseitige Zeitspalt 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 133.

Dienstag, 13. Juni 1871. — Morgen: Basilius.

4. Jahrgang.

Zireček der Schweigjame und seine Leibgarde.

Nichts kann kläglicher sein, als die Figur, die Herr Zireček, unser Minister für Kultus und Unterricht, letzten Samstag bei der Fortsetzung der Budgetdebatte spielte, als es sich um seine Abtheilung, um das Kapitel „Kultus und Unterricht“ und die betreffenden Resolutionen des Finanzausschusses handelte. Wie regnete es da Hiebe und Angriffe auf die tschechische Exzellenz, denen selbe auch nicht ein Sterbenswörtchen zu entgegen vermochte. Gleich bei dem Titel „Zentralleitung“, der gewöhnlich als der geeignete Ort angesehen wird, das Thun und Lassen, die Gesamthätigkeit und Richtung eines Ministeriums einer allgemeinen Kritik zu unterziehen, unternahm es der Abgeordnete Fuz, dem Hause ein Bild dessen zu entwerfen, was unter föderalistischem Banner dem Unterrichtswesen in Oesterreich bevorstehe. „Der Föderalismus, den die Regierung anbahnt, sagte er, ist gleichbedeutend mit dem Rückschritte auf dem Gebiete der Kultur und des Unterrichts. Denn die Föderalisten im Verein mit den Ultramontanen wollen nichts anderes, als einen Kreuzzug gegen Deutschthum und deutsche Kultur. Die werthvolle Gemeinsamkeit im Unterrichtswesen wird der Föderalismus schonungslos vernichten, er wird die trefflichen Grundsätze der neuen Gesetze zersplittern und aufheben. Unsere vorgeschrittenen Nachbarn werden uns nicht mehr mit Hündnadelgewehren, sondern mit den Waffen des Geistes besiegen, wenn wir noch weitere Rückschritte im Schulwesen machen. Das Vorgehen des Ministeriums scheint mir auf einen nationalen Sport auszugehen, die nationalen und klerikalen Vereine und Kasinos blicken vertrauensvoll auf die Regierung; der Kultusminister tritt nicht mit Energie gegen Bischöfe, die einen Staat im Staate bilden,

auf, um sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Dieser Minister hat durch die Anordnung einer Revision der kaum eingeführten Schulgesetze die Alarmrufe im nationalen und ultramontanen Lager nach Beilegung der Schulgesetze geweckt. Das vom Monarchen zweimal feierlich gegebene Versprechen, es werden dem Hause die Gesetze, welche das Verhältniß zwischen Staat und Kirche regeln, vom Kultusminister vorgelegt werden, wird vom Minister trotz zweimaliger Interpellation nicht beachtet, alles Gründe genug in einem konstitutionellen Staate, um einem solchen Ministerium die Mittel zur Fortregierung zu verweigern.“

Unser Minister, Pan Zireček, läßt sich durch solche Angriffe nicht im geringsten in seiner behäbigen Ruhe stören. Jedoch thun wir ihm vielleicht Unrecht und es lag in seinem hartnäckigen Schweigen Absicht und Methode oder wenigstens Selbsterkenntniß. Er wollte seinen Schildknappen auf der Rechten des Hauses den Spas nicht verderben und die Ehre nicht nehmen, für ihn ins Zeug zu gehen. Und wie vollführten sie diese Aufgabe! Als der Präsident Popfen den Redner einmal unterbrochen, angeblich, „weil er nicht zur Sache spreche“, da glaubten der Handschuhmacher Horak, die Pfaffenknechte Costa und Giovanelli ihre Zeit gekommen, entrüstet sprangen sie auf, mit wüstem Gejohl und Gebrüll unterbrachen sie wiederholt den Redner und forderten, als sie damit nichts ausrichteten, zum Verlassen des Saales auf. Sie zeigten wieder aller Welt recht augenscheinlich, wessen nationaler und klerikaler Anstand und Bildung fähig! Der Redner enthielten sich, gleich dem Minister, die Herren Slovenen diesmal wohlweislich. Woher auch Argumente nehmen für ihr Gebahren?

Ein anderer Umstand, der geeignet gewesen wäre, den obersten Hüter und Wächter unserer Bildung aus seiner Apathie und Schweigsamkeit her-

auszulocken, waren die Resolutionen, wozu die Berathung dieses Theils des Staatshaushaltes dem Finanzausschusse Anlaß gegeben hatte und die er zugleich mit den Erfordernissen für Kultus und Unterricht vor's Haus brachte. Handelte es sich doch einerseits um die Sicherstellung der werthvollsten Errungenschaften der kurzen liberalen Ära, der konfessionellen und Schulgesetze, und andererseits um Vorkehrungen gegen die bischöfliche und klerikale Hege gegen die Grundbestimmungen unserer Verfassung. Die erste Resolution betraf die in der kaiserlichen Thronrede verheißenen, vom früheren Kultusminister vorbereiteten, von Zireček unterschlagenen und trotz zweimaliger Interpellation hartnäckig verweigerten Gesetzentwürfe, welche das Verhältniß zwischen Staat und Kirche regeln sollten. Eine weitere Resolution von allgemein politischer Wichtigkeit betraf den bekannten Störefried, den Vize-Bischof Rudigier, der sich nicht scheut, seinem störrischen Sinn und geistlichen Hochmuth die Ruhe des Landes, den Frieden, die Kultur und den Fortschritt zum Opfer zu bringen. Die Resolution lautet: „In Erwägung, daß der Bischof von Puz seinen staatsgefährlichen Widerstand gegen die Schulgesetze fortsetzt und auch den Klerus zum Widerstande nöthigt, wird die k. l. Regierung angefordert, demselben, falls er in diesem Widerstande noch ferner beharrt, die Temporalien (12,000 fl. Jahresgehalt) zu sperren.“ Der Abgeordnete Wickhoff, der die Resolution eingebracht, gab eine ergreifende Schilderung von dem Gebahren dieses Menschen und seines Anhangs. Und mit tiefer Beschämung müssen wir es gestehen, Polen, Slovenen und Klerikale, die ganze Rechte des Hauses ohne Ausnahme, erhoben sich zum Anwalte eines Rudigier und warfen neuerdings den Freunden von Bildung und Fortschritt den Handschuh hin und zerstörten unbarmherzig alle Aussicht, mit Elementen solch wüthiger

Feuilleton.

Die Bärenjagd in Trenta.

Schon durch mehrere Jahre pflegte gegen die Mitte des Monats April über den Lufnjapaf, welcher den Uebergang von dem rechten Quellgebiete des Sponzo nach dem Thale der Wurzner Save in Krain bildet, ein großer Bär regelmäßig dem Trentaner Kleinwirth unangenehme Besuche abzustatten. Nachdem er einigen Schafen und Ziegen den Garau gemacht, kehrte er nach 14tägigem oder dreiwöchentlichem Aufenthalte über die Alpe Bjelipotof, zirka eine Stunde links von dem Lufnjapaf nach Krain zurück. Die Trentaner Jäger stellten jedes Jahr dem Räuber nach, allein derselbe wußte sie stets hinter's Licht zu führen. Wann sie es am wenigsten vermutheten, freute er sich schon auf Krainerboden mit heiler Haut des gelungenen Raubzuges.

Heuer sollte ihn das rächende Schicksal ereilen; leider trübte der gräßliche Unfall, welcher sich dabei ereignete, die Freude über die Vertilgung des Raubthieres, welches in Trenta, vorwiegend aber in Krain, furchtbare Verwüstungen anrichtete.

Am 25. April in der Frühe brachte ein Hirten Alpenjäger die Botschaft, daß er die Spur des Bären über den Lufnjapaf hinunter verfolgt habe. Schnell verbreitete sich diese Nachricht von Mund zu Mund. Am 25. Nachm. waren auf Geheiß des Bürgermeisters und Veranstalters der Jagd Johann Jorc einige der besten Jäger und Treiber im Zadnicathale, dem Ursprunge der rechten Sponzoquelle, versammelt. Sie verfügten jedoch verhältnißmäßig über geringe Kräfte, da sich ihnen die Overtrentaner, der so oftmaligen fehlgeschlagenen Versuche überdrüssig, nicht anschließen wollten. Die Mannschaft vertheilte sich in zwei Gruppen, deren erstere sich gegen den Fuß des Triglav richtete, die zweite, bestehend aus 7 tüchtigen Jägern, aber den beschwerlichen Weg zum Lufnjapaf hinauf einschlug.

Zur Besetzung des Lufnjapafes waren zwei Jäger zurückgelassen, die auserlesensten 5 kamen unter unsäglichen Beschwerden um den Gipfel Bjelipotof nach der Alpe Bjelipotof, über welche der Bär schon etliche male nach Krain sich geflüchtet hatte.

In Bjelipotof vertheilten sich die 5 Schützen

ihre Standplätze. In der Mitte wurde übereinstimmend dem kühnsten und gewandtesten Jäger Anton Tozbar der Standort angewiesen. Die Treiber fanden in der That bald die Spur des Thieres, welches nach der richtigen Voraussetzung der Jäger eben sich anschickte, von Trenta Abschied zu nehmen. Der Spur folgend, erblickten sie daselbe majestätisch auf einer Lawine dahingestreckt. Muthig nahen sich 3 Treiber dem zottigen Ungeheuer, das sie mit Gepolter, Geschrei und Springen im Schnee aus seinem Flegma zu wecken versuchten, um es den Jägern zuzutreiben. Die schlaue Bestie witterte jedoch Gefahr, wollte sich nicht rühren, und schien die Treiber gar nicht zu beachten, als wüßte sie, daß dieselben ihrem Gepolter keinen Nachdruck mit Pulver und Blei geben könnten. Mit vereinten Kräften erhoben diese nochmals ihre Stentorstimmen, da brummt der Bär, schaut rechts und links, rührt sich aber erst, als einer der Treiber einige Pistolenkugeln in die Luft abfeuert. Langsam sich erhebend, schüttelt er brummend das Fell und schreitet gegen den Standort des Bürgermeisters Jorc zu. Dieser schießt und getroffen wendet sich der Bär gegen den Standort des Sohnes desselben; auch dieser feuert und

Reaktion niemals zu einer Verständigung zu gelangen. Einer solchen Bundesgenossenschaft schämten sich denn doch die Großgrundbesitzer, die der Verfassungspartei neulich untreu geworden, und die Resolutionen wurden mit großer Mehrheit angenommen. Es wäre auch gar zu arg gewesen, bei der Abstimmung der Genosse eines Giovannielli zu sein, der, seines Zeichens ein richterlicher Beamter, sich nicht entblödete, für den Einziger Nachfolger der Apostel mit den Worten einzutreten, der Bischof thue durch die Auflehnung wider die vom Kaiser sanktionirten Gesetze nur seine Schuldigkeit.

Und unser Jireček! Das Herz mußte ihm lachen über die gelehrige Schaar, die so wacker für ihn ins Feuer ging und ihn jeglicher Mühe, seine Sache selbst zu vertheidigen, überhob. Nicht ein Sterbenswörtchen kam über seine Lippen, nicht mit einem Laut oder Augenzwinkern verrieth er, welches die Absichten der Regierung solchen Zuständen gegenüber seien. Und wozu auch? Dieses beharrliche Schweigen, diese grenzenlose Mißachtung den wichtigsten Fragen gegenüber, spricht es nicht laut genug? gewährt es uns nicht den klarsten Einblick in die Endabsichten dieser Regierungsmänner? Nur zweierlei Gründe kann es geben, weshalb sich Herr Jireček aus seiner dicken Behäbigkeit durch nichts stören läßt. Entweder er hält den gegenwärtigen Reichsrath für viel zu wenig liberal, um mit ihm konfessionelle und Kulturfragen erfolgreich verhandeln und die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche endgiltig regeln zu können oder er denkt sich: Nicht dieser Reichsrath, sondern ein anderer, oder was noch wahrscheinlicher, gar kein Reichsrath mehr, sondern die Landtage, jeder nach seinem Gutdünken, werden in Zukunft Unterrichts- und konfessionelle Fragen in Oesterreich regeln. Wozu soll er also einem ephemeren Gebilde, wie dem heutigen Reichsrath, darüber Rede stehen? Welcher dieser beiden Gründe für Herrn Jireček der bestimmende sein mag, darüber wird für unsere Leser wohl kein Zweifel obwalten.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Juni.

Inland. Graf Hohenwart wurde, wie es heißt, nach seinem Siege über die vielgeschmähten Verfassungstreuen, vom Erzherzog Albrecht zur Tafel geladen. Ueberhaupt soll er, seitdem es ihm gelungen, die Verfassungspartei zu zerlegen, in hohen Kreisen viele Anerkennung finden und nächstens endgiltig zum Ministerpräsidenten ernannt und mit seinem Amtsgenossen Habietinek ins Herrenhaus berufen werden. Wir aber sind der Meinung, Graf Hohenwart verdanke seinen Sieg in der Budgetdebatte durchaus nicht eminenten staatsmännischer Begabung, die noch nirgends ersichtlich geworden,

wohl aber der Charakterlosigkeit einiger sich so nennenden Verfassungstreuen. Und was Herrn Habietinek anbelangt, ist er bis jetzt nur groß gewesen in der unter allen Umständen bewiesenen Kunst zu schweigen. Da kommt nun auch ein häufig zu Regierungsauslassungen benutztes Organ, um von der unwandelbaren Verfassungstreue des Vorsitzenden im Ministerrathe Zeugniß abzulegen und die etwaigen Besorgnisse der Deutschen zu zerstreuen. Das „Prager Abendblatt“ nämlich sagt unter andern: „Man mag über die staatsmännische Begabung der gegenwärtigen Kabinettsmitglieder wie immer denken, ehrliche, patriotische Gesinnung wird ihnen selbst ihr erbittertester Gegner nicht absprechen. Nun, welcher überzeugungstreue Patriot könnte heute den Willen und Muth haben, in Oesterreich den Staatsstreich, den nackten Verfassungsbruch an die Stelle des geltenden Rechtes zu setzen? Welcher Staatsmann mit gesunden Sinnen könnte und dürfte heute, wo sich ein mächtiges, einheitlich organisirtes Reich von 40 Millionen Deutschen an unseren Grenzen etablirt hat, die so intelligente, zahlreiche und durch treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich seit jeher ausgezeichnete deutsche Bevölkerung in eine untergeordnete Stellung drängen wollen? Welcher ehrliche Oesterreicher dürfte heute mit gutem Gewissen die nackte Theilung des Reiches in bloße Ländergruppen, die Auflösung desselben in eine Reihe losen an einander gefügter Staaten als heilsam und ersprießlich anrathen? Die Herstellung des innern Friedens, die Befriedigung der einzelnen Völker durch Schonung ihrer nationalen Eigenart und möglichst weitgehendes Selbstgovernment, die Sammlung der in ihrer jetzigen Zersplitterung gegen einander operirenden Kräfte zu gemeinsamen Zielen, auf dem Boden der Verfassung und der gemeinsamen Reichsinteressen, kurz all das, worin die gegenwärtige Regierung ihre Hauptaufgabe erkennt, kann wahrlich mit Tendenzen, wie die oben erwähnten, nichts zu schaffen haben.“

Das ist alles recht schön und die Artigkeiten, die man da der „so intelligenten, zahlreichen und durch treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich seit jeher ausgezeichneten deutschen Bevölkerung“ sagen läßt, nehmen sich gar sonderbar aus neben den noch vor kurzem beliebten „Hochverräthern“ und „Schweißfliegen.“ Es sieht fast so aus, als ob man sich im Falle gescheiterter Pläne mit den Czechen den Rückzug offen halten wollte. Freilich bietet auch da wieder die „Schonung der nationalen Eigenart“ und das „möglichst weitgehende Selbstgovernment“ Raum genug für ausschweifende Gelüste auf föderalistischer Bahn. So weit sind wir aber noch jedenfalls nicht, daß wir einen Schmerzschrei ausstoßen, ähnlich demjenigen, den eine Berliner autografirte Korrespondenz, als von bedeutender Stelle ausgehend,

verbreitet. Wir sind schon selbst Mannes genug, uns zu helfen, wir brauchen keine Hilfe von außen. Obiges Nachwerk, das sich einen „Nothschrei der Deutschen in Böhmen“ nennt, beginnt mit den Worten: „Die Würfel sind gefallen; sie weisen auf neuen Treubruch. Verrathen ward der deutsche Stamm in kurzer Zeit zum dritten male. Zum Slavenneght soll Oesterreichs Deutschthum werden. Germania! Hast Du kein Herz für Deine Kinder, die sehnsüchtig aus ihrem Kerker hinüberschauen auf Deine lachenden Gefilde und auf das Wehen Deiner ruhmverklärten Banner? Schließest Du Deine Liebe ab am Erz- und Riesengebirge und am Böhmerwald? Deine Mission ist nicht zu Ende; seufzend und hilferufend liegt ein neues Schleswig-Holstein zu Deinen Füßen. Kannst Du kalt und herzlos diesen Jammer sehen? Verhülle Deine stolz wehenden Fahnen mit einem Trauerflor, bis die letzten Deiner mißhandelten Söhne geborgen sind in dem großen Vaterhause.“

Bemerkenswerth ist ein Brief aus Agram, welcher über die nächste Taktik der siegreichen kroatischen Nationalpartei einige Auskünfte gibt. Dem Korrespondenten zufolge wird die Partei keineswegs gleich Anfangs einen Sturmangriff gegen das Ministerium Andrássy unternehmen, sondern einstweilen alles vermeiden, was demselben einen willkommenen Anlaß zur Auflösung des Landtages geben würde. Die Revision des mit Ungarn geschlossenen Ausgleichs soll vielmehr bis nach erfolgter Neuwahl des ungarischen Landtages vertagt werden, da man von derselben eine Stärkung der Linken und demgemäß eine günstigere Situation erwartet.

Ausland. Der Kaiser von Rußland ist am 11. d. M. Vormittags von Berlin nach Ems abgereist. Den Tag zuvor hatte im kaiserlichen Palais ein Galadiner stattgefunden, an welchem nebst den Kaisern Wilhelm und Alexander der Großfürst Alexandrowitsch, die Prinzen und Prinzessinnen des preussischen Königshauses, der russische Gesandte in Berlin, der Reichskanzler Fürst Bismarck und eine Deputation des russischen Regiments „Kaiser von Deutschland“ theilnahmen. Der offiziöse Berliner Korrespondent der „Schlesischen Zeitung“ sagt: „In Betreff der Anwesenheit des Kaisers Alexander ist hervorzuheben, daß derselbe von allen Seiten mit ganz anderen Gefühlen begrüßt wurde, als dies früher geschah, wo man ziemlich allgemein und wohl auch nicht ohne alle Berechtigung der Ansicht war, daß auch Rußland dem Auskommen des deutschen Reiches nicht geneigt sei. Der Kaiser soll diese veränderte Aufnahme in Berlin nicht ohne Wohlgefallen wahrgenommen haben. Sie ist die Folge des bekannten Telegramms, das unser Kaiser und König nach der Beendigung des großen Feldzuges gegen Frankreich an seinen kaiserlichen Neffen richtete.

trifft das Raubthier am Rücken und nunmehr stürzt sich dasselbe wüthend und furchtbar brummend gegen den Aufstellungspunkt des sichersten Schützen Anton Tozbar. Auf circa 80 bis 90 Schritte trifft dieser den Bären in das vordere rechte Schulterblatt, wüthend dreht sich derselbe im Umkreise, reißt Krummhölzer aus dem Boden und stürzt in entgegengesetzter Richtung fort. Tozbar ladet und verfolgt den Bären, der durch einen Felsvorsprung in seiner Flucht aufgehalten, umkehrt, ohne daß der Jäger dessen sogleich gewahr werden konnte. Auf 20 Schritte Entfernung wurden beide einander ansichtig und Tozbar schießt neuerdings auf ihn. Mit der Tasse packt sich der Bär den getroffenen Nacken und kollert 10 Schritte zurück. Bald sich jedoch wieder aufraffend stürzt er wüthend auf den Jäger los, der nur mehr den Kolben seines Gewehres zur Vertheidigung gebrauchen kann und mit diesem auch auf den Bären losschlägt. Doch geschieht parirt dieser die Schläge und reißt endlich dem Gegner das Gewehr aus den Händen, daß dasselbe 40 Schritte weit über den Schnee hinflieg. Tozbar hatte zu seiner Rettung nur mehr die Flucht übrig, doch gar bald fühlte er sich von dem Ungeheuer

erreicht und dessen Tagen auf seinen Schultern. Geschieht entwindet er sich einer Umarmung und benützt den Augenblick, da der Bär strauchelt und fällt, zu weiterer Flucht. Allein am Rande einer steilen Felswand strauchelt auch Tozbar und fällt der ganzen Länge nach auf den Rücken, von dem Herabrutschen in die Tiefe nur dadurch bewahrt, daß er sich mit beiden Händen an Strauchhölzern festhält.

In dieser Lage erwischt ihn der Bär von oben herab, streckt seine Schnauze über den Kopf des Unglücklichen, packt ihn zweimal bei der unteren Kinnlade und reißt ihm dieselbe sammt Zunge vollständig weg. Unter furchtbaren Schmerzen läßt Tozbar das Strauchholz mit der rechten Hand los, um das Ungethüm von sich zu stoßen, das, mit den Hinterbeinen ausrutschend, in der That über sein Opfer hinwegkollert, demselben im Vorbeigleiten noch zwei 7 Zoll tiefe Bißwunden im rechten Fuße zurücklassend. Die gefährliche Stellung an einer engen steilen Felswand und die durch den Blutverlust eingetretene Schwäche mögen das Unthier veranlaßt haben, sich nicht abermals gegen Tozbar zu wenden. Langsam setzt es seinen Weg längs der Felswand fort, hier

auf den Treiber Anton Bergine zukommend, der des ungünstigen Terrains wegen sich nicht zu flüchten im Stande war. Bald erreichte der Bär auch diesen, packt ihn mit den Zähnen an der linken Flanke ober den Lenden und hebt ihn in die Höhe. Ihn auf den Boden wieder herablassend, beißt er ihn an mehreren Stellen der beiden Füße. Vergebens bearbeitet der Treiber mit wuchtigen Schlägen seines Alpenstockes den Kopf des Ungethüms, sie prallen an dem dicken Schädel desselben ab, ohne eine Wirkung hervorzubringen. In dieser verzweifelten Lage stößt der Treiber seine schwer mit Eisen beschlagenen Alpenschuhe dem Bären in die Schnauze, doch dieser fängt den Fuß auf und beißt sich ober den Knöcheln in denselben ein, in dieser Weise den Unglücklichen bis zum Rande der Felswand zielend und offenbar in der Absicht, ihn in die Tiefe zu schleudern. Jetzt nimmt Bergine nochmals zum Alpenstock seine Hilfe und neuerliche wuchtige Schläge, hauptsächlich aber die Schwäche und der Blutverlust scheinen das Ungethüm bewogen zu haben, auch dieses Opfer zu verlassen, ohne es vollständig zu tödten. Langsam schlottert der Bär nunmehr längs der Felswand weiter und einige Minuten darauf erlag erst

Der Gesetzentwurf, der dem deutschen Reichstage am 10. d. M. vorgelegt wurde, betreffend die Verleihung von Dotationen für hervorragende Heerführer, beantragt, dem Kaiser vier Millionen aus der französischen Kriegsschädigung zur Verfügung zu stellen. Das Gesetz, betreffend die Gewährung von Beihilfen an Reservisten und Landwehrleute, beantragt, der Bundesregierung vier Millionen aus der französischen Kriegsschädigung zur Verfügung zu stellen, um daraus, so weit nach Verhältnis der einzelnen Länder das Bedürfnis vorhanden, den durch ihre Einziehung besonders schwer geschädigten Offizieren, Ärzten und Mannschaften der Reserve und Landwehr die Wiederaufnahme ihres bürgerlichen Berufes möglichst zu erleichtern. Der Bundesrath ordnet die Vertheilung dieser Summe durch die einzelnen Bundesregierungen an.

Die Nationalversammlung in Versailles wird in der nächsten Zukunft wenig Zeit zur Erledigung ihrer parlamentarischen Arbeiten finden. Ihre Hauptthätigkeit wird der Agitation für die am 2. Juli stattfindenden Nachwahlen gewidmet sein, durch welche jede Partei ihren Anhang in der Versammlung zu verstärken suchen wird. Die Mitglieder des „Häuses von Frankreich“ (der Bourbonen und Orleansisten) haben, wie vorauszusehen war, von der Aufhebung der Exilgesetze einen schleunigen Gebrauch gemacht. Die Prinzen von Joinville und Aumale sind bereits vorgestern in Versailles angelangt und der gute Graf von Chambord ist in Bordeaux angekommen. Die Herren finden schon vieles für sich vorbereitet. So ist es z. B. eine beachtenswerthe Thatsache, daß sich gegenwärtig die meisten Gesandtschaftsposten im Auslande (auch der Wiener) in den Händen mehr oder minder legitimistisch gesinnter Männer befinden.

Votal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Votal-Chronik.

— (Die Ernennung des Dr. Bleiweis) zum Landeshauptmann von Krain an die Stelle des zum Landespräsidenten ernannten Herrn v. Wurzbach soll dem „Waterland“ zufolge nahe bevorstehen.

— (Lebendig begraben.) Donnerstag den 8. d. soll in Neumarkt der Gastwirth J. Modiz auf dem Felde von einer Ohnmacht befallen worden und als leblos nach Hause gebracht worden sein. Da alle Wiederbelebungsversuche vergebens waren und auch der herbeigeholte Arzt denselben als todt erklärte, so bahrte man ihn auf und nach Verlauf von 42 Stunden wurde er beerdigt. Bald nach seiner Beerdigung wurde für einen an diesem Tage Verstorbenen neben

seine zähe Natur den vielen erhaltenen Kugeln. Sein Gewicht betrug bei 3 Zentner, woraus geschlossen werden kann, daß er im Herbst mindestens 4 Ztr. gewogen haben mag.

Grausig ist die Lage des armen Tozbar, der Anfangs zwischen Leben und Tod schwebte, gegenwärtig jedoch Hoffnung gibt, dem erstern erhalten zu werden. Die untere Kinnlade sammt Zunge fehlen ihm vollständig, und unverbunden grinst nur ein halber Kopf dem Beschauer entgegen. Die Möglichkeit seiner Rettung ist dadurch bedingt, daß die Athmungsorgane unverletzt sind, schwieriger stellt sich die Frage der Ernährung dar, da Zunge und Gebiß fehlen und bisher die Nahrung nur mittels einer Röhre in den Schlund geführt werden konnte. Durch dieses Medium wird zwar die Lebensflamme kümmerlich gefrischt, aufklackern kann sie nicht. Als junger, kaum 36 Jahre alter Familienvater, erst seit 2 Jahren verheiratet, schaut Tozbar mit bebender Seele in die düstere Zukunft, und nie mehr werden weder sein junges Weib, noch sein erst 10 Monate altes Kind einen Laut aus dem Munde des Mannes oder Vaters hören, der sein ganzes Lebensglück auf die grausigste Weise zerstört sind. (Tr. Z.)

dem soeben zugeworfenen Grabe ein frisches Grab gegraben, als der Todtengräber plötzlich während des Grabens aus dem Grabe neben sich den Ruf poma-gajto! (helfet!) rufen hörte, der Schrecken machte ihn bewußtlos. Erst als er zu sich kam, lief er schnell in den Pfarrhof und auf seine Aussage eilten alle drei anwesenden Priester zum Friedhof, wo man allsogleich das Grab öffnete. Als man die Todtentruhe öffnete, lag der Mann mit dem Gesichte nach unten und in den krampfhaft zusammengeballten Händen hielt er die Tücher, mit denen man die Todten zu bedecken pflegt. Aber er war bereits wirklich todt. Wie weit dieses Gerücht auf Wahrheit beruht, konnte bisher nicht festgestellt werden.

— (Die Räuber in Tschernembl.) Gegen Ende des Jahres 1870 wurde die Umgebung von Tschernembl durch das plötzliche Auftauchen eines aus der Festung Karlstadt entflohenen Sträflings Namens Demeter Milic in Aufregung gesetzt. Am 25. Mai l. J. gelang es endlich, dieses gefährlichen Individuum habhaft zu werden und dasselbe an die Festung Karlstadt abzuliefern. Man glaubte hiedurch die Gegend vor weiterer Beunruhigung gesichert, als am 1. Juni Abends zwischen 5 und 6 Uhr zehn Schweinhändler und Schweintreiber aus Bojanec, welche auf den Karlstädter Markt gehen wollten, in der Waldung nächst Pannovičselo im Marienthaler Distrikte plötzlich von Räubern angefallen wurden. Es traten ihnen nämlich die beiden Grenzer Rade Vidnovic und Jure Vidnovic aus Pannovičselo entgegen, während Mate Madrošic aus Osolnit, Bezirk Severin (Kroatien), im Gebüsche stand und auf die vorübergehenden Bojanzer aus einer Pistole feuerte, S. K. an der linken Wange verwundete und dessen Hut durchschloß. Die Bojanzer zerstreuten sich und es feuerte Madrošic neuerdings auf dieselben mit einem Doppelgewehr unter dem Geschrei: „Helben, haltet fest, jetzt ist Geld hier, sie haben die Schweine und den (nach Karlstadt ausgelieferten) Mitax (Demeter Milic) verkauft!“ Der bereits früher getroffene S. K. wurde durch die Schüsse neuerdings im Rücken und S. B. am Kopf und Halse verwundet. Letzterer stürzte zu Boden und verlor sich im Gebüsche. Jure Vidnovic trat zu ihm und fragte ihn, was es mit ihm sei, derselbe erwiderte, er sei seines Geldes bis zum letzten Heller beraubt worden, worauf sich Jure B. entfernte. Angreifer und Angegriffene zerstreuten sich dann unter Rücklassung verschiedener Kleidungsstücke, ohne weiter beraubt zu werden. Die Verwundeten begaben sich zum Bezirkswundarzt, der die Verletzung des S. K. als eine leichte, jene des B. als eine schwere erklärte. Der Bezirkshauptmann von Tschernembl bot sogleich die Gendarmerie auf und setzte sich mit dem Marienthaler Stationskommando ins Einvernehmen, und am 4. d. M. war es bereits der Gendarmerie gelungen, den Rade Vidnovic zu verhaften, sowie auch das Marienthaler Militärstationkommando den Jure und Paul Vidnovic aus Pannovičselo zu Stande brachte. Alle drei wurden ins Gefängniß nach Karlstadt abgeliefert. Einige Tage darauf wurden durch das Einrichteramte Severin auch die beiden Räuber Mate Verbanac-Muzetic und Mate Muhur arreirt und dem Strafgerichte eingeliefert. Dies waren die letzten und verwegentsten Glieder der Milic'schen Bande.

Aus dem Gerichtssaale.

Prozeß Domenig.

Vierter Verhandlungstag.

(Schluß.)

Laibach, 9. Juni 1871.

Hierauf schreitet der Vorsitzende zum Verhöre der Emilie Domenig.

Vors.: Besaßen Sie zur Zeit Ihrer Verheirathung ein Vermögen?

Emilie Domenig: Ich erhielt vom Vater bei der Verheirathung 1000 fl., von welchen ich jedoch meinem Manne nichts gegeben habe.

Vors.: Erhielten Sie auch nach Ihrer Vermählung Geld oder Geldeswerth?

Angekl.: Ich erhielt von meinem Manne und Vater Geschenke im Betrage von 3000 fl., dann ersparte ich mir in der Wirtschaft einige 100 fl., weiters erbe ich nach meinen Geschwistern 300 bis 400 fl. und nach meinem Großvater 500 fl.

Vors.: Der Verlaß nach Ihrem Bruder Ludwig wurde jedoch armuthshalber abgethan, und der Verlaß nach Ihrem Großvater war sehr passiv.

Angekl.: Der Nachlaß meines Bruders Ludwig war zu unbedeutend und wurde deshalb nicht angezeigt, und was meinen Großvater anbetrifft, so hatte er ja doch eine Villa.

Vors.: Haben Sie je welche Korrespondenzen von Ihrem Manne aus dem Untersuchungsarreste erhalten?

Angekl.: Nein.

Vors.: Das können Sie ja doch nicht leugnen!

Angekl.: Ich habe wohl einmal mit dem Exkorte einen Zettel erhalten, dessen Inhalt ich jedoch nicht verstand.

Vors.: Bei der Haussuchung wollten Sie einen Theil dieser Korrespondenzen verbergen, einen Theil derselben haben Sie vernichtet.

Angekl.: Daß ist nicht wahr.

Vors.: Doch wahr. Ich konstatiere aus dem Haussuchungsprotokolle, daß sie zwar unter einem Eide versicherten, keinerlei Briefe von ihrem Manne zu haben, und daß doch die Korrespondenzen, welche ich Ihnen hiemit vorweise, bei Ihnen vorgefunden wurden, dann daß Sie, vom Haussuchungs-Kommissär in die Küche verfolgt, ein Papier in den Herd geworfen haben, in welchem dann auch die Papierasche vorgefunden wurde.

Angekl.: Der Kommissär hat mir die Korrespondenzen aus der Tasche genommen.

Vors.: Ihr Mann hat Ihnen ja in Chiffren die Andeutungen gegeben, wie Sie sich bei Gericht über die Provenienz Ihres Vermögens zu verantworten haben.

Angekl.: Ich habe keine solche Instruktion erhalten.

Vors.: Bei der bei Ihrem Vater vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden drei Pakete gefunden.

Angekl.: Diese Pakete übergab mir mein Mann zuerst im Sommer 1869, er nahm sie dann wieder zur Spekulation und brachte mir im Oktober 1869 zwei Pakete zurück, von welchen das eine meine Lofe, das andere die Lofe meiner Kinder enthielt.

Vors.: In der Untersuchung sagten Sie ganz anders, nämlich, daß das erste Paket Ihnen Ihr Mann im Hochsommer 1869 als ein Vermächtniß für die Kinder überbrachte und nie mehr nach dem Pakete frug, daß das zweite Paket aber Ihr Eigenthum sei und jene Papiere enthalte, die Sie theils kauften, theils von Ihrem Manne geschenkt erhielten. Was ist nun das wahre?

Angekl.: Das heutige ist die Wahrheit.

Vors.: Im Pakete I wurden auch zwei dem Lieutenant P. gehörige 1860er Lofe gefunden.

Angekl.: Das wußte ich nicht.

Vors.: Ihr Mann behauptet jedoch, Ihnen gesagt zu haben, daß diese Lofe dem P. gehören.

Angekl.: Ich weiß es nicht.

Vors.: Weiters sagt Ihr Mann, daß diese Lofe ihm vom P. als Pfand für ein Darlehen gegeben wurden, und daß Sie ihm diese Forderung abgelöst haben?

Angekl.: Das ist nicht wahr.

Vors.: Machen Sie demnach auf das Depot des B. keinen Anspruch?

Angekl.: Nein.

Vors.: Das ist doch eine sträfliche Verantwortung. Sie haben ja doch an Lieutenant P. geschrieben, daß Sie sein Depot übernommen haben.

Angekl.: Ich habe dies nur auf Geheiß meines Mannes gethan, ohne zu wissen warum.

Vors.: Die fraglichen zwei Lofe befanden sich demnach in einem Pakete, das nicht Ihnen gehört.

Angekl.: Das beweist eben, daß sie nicht mit meinem Einverständnisse ins Paket gekommen sind.

Vors.: Was für Papiere enthalten die bei Ihnen vorgefundenen Verzeichnisse?

Angekl.: Ein Verzeichniß enthält meine Lose, was die anderen beiden Verzeichnisse enthalten, weiß ich nicht.

Vors.: Es sind jedoch die beiden Verzeichnisse von Ihrer Hand geschrieben.

Angekl.: Mein Mann hat sie mir diktiert.

Vors.: Warum?

Angekl.: Das weiß ich nicht.

Vors.: Gerade die im ersten und zweiten Verzeichnisse angeführten Werthpapiere sind jene, die im Pakete Nr. 1 vorkommen.

Angekl.: Das kann schon sein.

Vors.: Rühren die Aufschriften auf den Umschlägen von Ihrer Hand her?

Angekl.: Alle.

Vors.: Wann haben Sie die Aufschriften geschrieben?

Angekl.: Unmittelbar vor der Konturseröffnung.

Vors.: In dem Verzeichnisse 1 kommen demnach Ihre Lose und Papiere vor?

Angekl.: Ja.

Vors.: Es befindet sich jedoch auch ein Los des R. dabei.

Angekl.: Dies hat mir mein Mann geschenkt.

Vors.: Ferners ist dabei ein Freiburger Los, ein Rudolfslos und ein 1860er Los, welche Lose auf die Kinder geschrieben sind.

Angekl.: Ich glaube, was den Kindern gehört, gehört auch mir. Für die Kinder bestand auch kein abgesondertes Verzeichniß.

Vors.: Was befand sich im dritten Paket?

Angekl.: Meine Ersparnisse im Betrage von mehr als 1000 fl.

Vors.: Wann haben Sie dieselben hineingegeben?

Angekl.: Zugleich mit dem zweiten Pakete.

Nach einigen von Dr. Suppan, Dr. Schrey und Dr. Naglag an die Angellagten gestellten und von diesen beantworteten Fragen wird zum Verhöre des Johann Schmidl geschritten. Dieser gibt an, daß die fraglichen drei Pakete ein paar Monate vor der Konturseröffnung von seiner Tochter unter dem Vorgeben, daß sie die den Kindern gehörigen Werthpapiere enthalten, gleichzeitig in die Kasse gelegt worden seien.

Vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht, daß er sich in der Untersuchung ganz anders verantwortet habe, entschuldigt sich Schmidl damit, daß er sich in der Voruntersuchung geirrt habe.

Der Vorsitzende konstatiert jedoch, daß sich Schmidl in der Voruntersuchung ganz im Einklange mit seiner Tochter verantwortet habe, und daß später Vater und Tochter wieder in ganz gleicher Weise ihre früheren Angaben modifiziert haben, woraus eben hervorgehe, daß ihre gegenwärtige gleichmäßige Verantwortung nur auf Grund einer vorausgegangenen Verabredung möglich sei.

Hiermit endet der vierte Verhandlungstag.

Gingefendet.
Das Haus **S. Sacks & Co.** in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerkamer Bedienung seiner Interessenten so angelegentlich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

Witterung.
Laibach, 13. Juni.
Morgennebel, wechselnde Bewölkung, Vormittags schwacher Nordwestwind, Nachmittags Südwest mäßig. Gewitterwolken. Wärme: Morgens 6 Uhr + 8.8°, Nachmittags 2 Uhr + 17.1° R. (1870 + 17.0°; 1869 + 19.2°). Barometer 325.04". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.1°, um 1.6° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.26".

Verstorbene.

Den 12. Juni. Maria Kerzjani, Magd, alt 41 Jahre, ins Zivilspital sterbend überbracht. — Anton Gradisar, Tagelöhner, alt 39 Jahre, im Zivilspital an der Darmschwindsucht — Franz Brosch, Schneidergeselle, alt 25 Jahre, im Zivilspital an der Lungentuberkulose.

Lottoziehung vom 10. Juni.

Eriest: 72 9 48 84 75.

Wiener Börse vom 10. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	59.—	59.10	—	—	—
do. do. 5 fl. in Silb.	68.90	69.—	—	—	—
Lose von 1854	93.75	94.—	—	—	—
Lose von 1860, ganz	99.20	99.40	—	—	—
Lose von 1860, Brünst.	111.75	112.25	—	—	—
Prämienf. v. 1864	125.50	125.75	—	—	—
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pSt.	93.—	94.—	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Kärntenland 5	85.—	86.—	—	—	—
Ungarn . . . zu 5	80.75	81.—	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	85.50	86.—	—	—	—
Siebenbürg. . . 5	76.75	77.25	—	—	—
Action.					
Rationalbank . . .	795.—	797.—	—	—	—
Union - Bank . . .	281.—	281.50	—	—	—
Kreditanstalt . . .	285.10	285.40	—	—	—
R. d. Escompte-Ges.	897	901.—	—	—	—
Engl.-östr. Bank . . .	241.25	241.50	—	—	—
West. Bohem. Cred. . .	263.—	263.—	—	—	—
West. Hypoth.-Bank . . .	87.50	88.50	—	—	—
Steier. Escompt.-Ges.	540.—	—	—	—	—
Franko - Austria . . .	119.—	119.50	—	—	—
Rat. Ferd.-Nordb. . .	2260	2262	—	—	—
Östb.-Gesellsch. . .	175.60	175.50	—	—	—
Rat. Elisabeth-Bahn . . .	223	223.50	—	—	—
Karl-Ludwig-Bahn . . .	218.50	218.75	—	—	—
Siebenb. Eisenbahn . . .	172.50	173.—	—	—	—
Staatsbahn . . .	426.—	427.—	—	—	—
St. Franz-Josefsh. . .	204.55	204.50	—	—	—
Künstl.-Barcker E.-B. . .	177.—	178.—	—	—	—
Alföb.-Bum. Bahn . . .	176.50	177.—	—	—	—
Pfandbriefe.					
Ration. 5. B. verlosb. . .	92.60	92.20	—	—	—
Eng. Boh.-Creditanst. . .	89.25	89.50	—	—	—
Öst. öst. Boh.-Cred. . .	106.25	106.50	—	—	—
do. in 25 J. rück. . .	86.80	87.—	—	—	—
Münzen.					
Rat. Münz-Ducaten . . .	5.88	5.90	—	—	—
20-Francstüd . . .	9.84	9.85	—	—	—
Bereinstaler . . .	1.82	1.82	—	—	—
Silber . . .	122.—	122.50	—	—	—

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht gekommen.

Dr. Moriz Gauster,
bisher in Stein, übt vom 1. Juni an seine ärztliche Praxis in Laibach aus.
Wohnt: Sparkassegebäude, 2. Stock,
Thür-Nr. 16. (260-2)
Ordinationsstunden von halb 8 bis halb 9 Uhr
Vormittags und von 2 bis 3 Uhr Nachmittags.

Garten-Grde.

Es wird bekannt gegeben, daß von heute an die Ausfuhr der Erde aus den vormalig Dr. Zwayer- und Kastner'schen (Belast) Gärten dem Publikum unentgeltlich überlassen werde. (278)

Krainische Sparkasse.

Laibach, 13. Juni 1871.

Zum Glücks-Versuche

durch ihre soliden und für die Interessenten äußerst vortheilhaften Einrichtungen ganz besonders geeignet ist die in aller Kürze wieder beginnende, vom Staate Hamburg genehmigte und garantierte große Geldverlosung.

1 Million Mark

eventuell als Hauptgewinn

und speziell Gewinne von Silbergulden 105.000 — 70.000 — 35.000 — 28.000 — 17.500 — 2 à 14.000 — 3 à 10.500 — 3 à 8400 — 7700 — 3 à 7000 — 4 à 5600 — 5 à 4200 — 11 à 3500 — 28 à 2100 — 106 à 1400 — 5 à 1050 — 156 à 700 — 206 à 350 zc. zc. bietet dieselbe in ihrer Gesamtheit, und verdient dieses Unternehmen schon deshalb unstreitig den Vorzug vor vielen ähnlichen, weil 24900 Lose, d. i. weit über die Hälfte der Gesamtzahl, im Laufe der Ziehungen respektive innerhalb einiger Monate mit Gewinn erscheinen müssen.

Die erste Ziehung ist auf den **21. Juni d. J.** amtlich festgestellt, und kosten zu derselben **Ganze Original-Lose 3/4 fl.**
Halbe " " 1/4 " "
Viertel " " 1 " "

Gegen Einwendung des Betrages in Banknoten werden die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose von uns versandt und die amtlichen Pläne gratis beigelegt.

Sofort nach der Ziehung lassen wir unseren geehrten Interessenten die Gewinnliste zugehen und gelangen ebenso die Gewinnelder unmittelbar nach Entscheidung zur Auszahlung.

Erfahrungsgemäß tritt mit dem Herausheben des Ziehungstermins ein Mangel an Losen ein, und beliebt man, um sofortiger Ausführung der geneigten Aufträge sicher zu sein, sich baldigst direkt zu wenden an

S. Sacks & Co.,
Staatsseffekten-Handlung in Hamburg.

Kundmachung.

Schon am 30. Juni 1871

erfolgt die Ziehung der **II. großen k. ungar. Staatslotterie zur Unterstützung der Honved** mit 4338 Treffern, darunter der Haupttreffer mit

100.000 Gulden.

Gesamtgewinnsumme 240.000 fl.

Nebst den vielen Gewinnsten zeichnet sich diese Lotterie noch dadurch aus, daß die Gewinnste schon 14 Tage nach der Ziehung und nur mit Abzug von 6²/₈ Proz. an Gebühren ausgezahlt werden.